

kann als eine Einführung in die nachbiblische jüdische Literatur dienen, wenngleich der Verfasser auch ein spezielles Thema in den Mittelpunkt seiner Erörterung stellt: Das Volk Israel und seine Geschichte.

E. L. Ehrlich

ULRICH KELLERMANN: *Messias und Gesetz, Grundlinien einer alttestamentlichen Heilserwartung, eine traditionsgeschichtliche Einführung*. Neukirchen-Vluyn 1971. Neukirchener Verlag. 144 Seiten.

Das Büchlein bietet einen sehr guten Überblick über das Thema, besonders da es vor allem für Laien bestimmt ist und vorher vor ihnen vorgetragen wurde. Der Autor verfolgt drei wichtige Strukturlinien alttestamentlicher Heilshoffnung: Messias und Gottesherrschaft, Messias und Gesetz in der Gottesherrschaft. Dabei werden zunächst die Stellen bei Jes 6, 1–9, 6 behandelt, ferner 11, 6–9. Die Zukunftsgestalt bei Jesaja hat wenig mit militärischer Aktion, wohl aber mit der Wahrung des von JHWH geschaffenen Friedens zu tun. Zusammenfassend kann man sagen, daß die vorexilische Messiasoffnung (Jesaja, Micha, Ezechiel, Jeremia) im Traditionszusammenhang mit der altorientalischen Königsideologie steht, die von Jesaja zum erstenmal in die Zukunft projiziert wurde. In diesem Traditionszusammenhang erscheint der Zukunftskönig als Wahrer des Gottesrechts. Eine Verbindung zum Sinaibund und zur Toratradition ist offenbar kaum sichtbar. Die Hoffnung entzündet sich am bevorstehenden Gericht JHWHs über sein Volk. Die Gestalt des neuen Davididen wird als Gegenbild zum noch bestehenden jeweiligen König aus dem Davidshaus entworfen.

Nach der Rückkehr der jüdischen Exulanten um 521 v. Chr. entwickeln sich verschiedene Formen der Davididenhoffnung: Man erwartet den Davididen, aber in anderen Kreisen neben diesem noch einen endzeitlichen Hohenpriester. Neben diesen Linien gibt es aber eine weitere, in welcher eine unmittelbare Verbindung zwischen Heilskönig und Gesetz vorgenommen wird. Sie wird durch das Deuteronomium und 2 Sam 7 geprägt. Ausführlich behandelt der Verfasser auch die komplizierten Vorstellungen der Qumrangemeinde, die Gottesherrschaft und Gesetz einerseits, Priestermessias und Gesetz andererseits miteinander verbindet; der davidische Messias bleibt nur als blasse Gestalt übrig und hat mit der Tora nichts mehr zu tun. Die Erwartungen von Qumran stehen im traditionsgeschichtlichen Zusammenhang eines nichtmessianischen apokalyptischen Dualismus. Immerhin bleibt das politische Interesse selbst in der theokratisch ausgerichteten Qumrangemeinde wach, die einstige Oberherrschaft Israels gehört auch zum Bestandteil der eschatologischen Hoffnungen dieser auf die Wiederherstellung eines legitimen Kultus und einer legitimen Priesterschaft am Tempel zu Jerusalem bedachten Gemeinde. Neben anderen jüdischen Richtungen verschiedener Zeiten behandelt der Verfasser auch die eschatologischen Auffassungen der Zeloten, die unter dem Einfluß der entsprechenden Vorstellungen des pharisäischen Judentums stehen. Es geht ihnen bei der Durchsetzung des Gesetzes und ihrem Eifern für die Reinheit des Tempels um die Vorbereitung der Gottesherrschaft, beim Kampf gegen die Römer um Erzwingen der Reinheit des Landes, das von den Fremden befreit werden muß, damit das Gottesreich anbrechen kann. Der heilige Krieg der Zeloten steht also im Horizont eschatologischer Erwartungen. In der Messianologie der zelotischen Bewegung ist die Durchsetzung der Tora und damit die Schaffung der reinen Gemeinde das Werk des Messias. Eine andere Konzeption

herrscht etwa im Henochbuch vor oder im Buche Daniel oder in den Jubiläen. Wesentlich ist in diesen Werken das Fehlen einer konkreten Messiaserwartung. Stattdessen kennen diese Bücher die Vorstellungen von einem Endreich, es gibt die Erwartung der Gottesherrschaft als zukünftiges Ereignis oder als präsentische Eschatologie, es kann ein totaler Bruch mit der Geschichte stattfinden durch Völkergericht oder kosmische Katastrophen, oder ein Übergangsloses Hineinwachsen in das goldene Zeitalter ist möglich. Das Gesetz spielt in dieser Eschatologie eine Rolle. Es bewahrt den Frommen auf die Heilszeit hin. Es stellt den Maßstab des Endgerichts. Es bildet die Ordnung der Heilszeit.

In diesem Zusammenhang nun versucht der Verfasser, Jesus von Nazareth seinen Platz in der jüdischen Eschatologie zuzuweisen. Kellermann kommt zu dem folgenden Ergebnis: »Alle messianischen und ganz allgemein eschatologischen Erwartungen im AT und im Judentum zerbrechen und scheitern an der Gestalt dieses einen ... Gerade Johannes der Täufer ist es, der ... dem Zerbrechen der Hoffnung Israels an Jesus von Nazareth Sprache verleiht: ›Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten‹ (Mt 11, 3)« (S. 138). Der Verfasser ist also der Meinung, daß mit Jesu Kreuz und Auferstehung die Erwartungslinien Israels überschritten worden sind. Die Jesu zeitgenössischen Juden mußten seinen Anspruch der Anwesenheit der Gottesherrschaft in seiner Person abweisen: Sie entschlossen sich, auf einen andern zu warten.

Es ist recht erstaunlich, wie es Kellermann durch präzise Formulierungen gelungen ist, auf relativ wenig Seiten ein reiches Material vor seinen Lesern auszubreiten und sie in die nachbiblische jüdische Eschatologie einzuführen. Daß der Verfasser in diesem Zusammenhang das rabbinische Judentum außer Betracht läßt, ist kein Mangel, wenn der Verfasser zur Kenntnis nimmt (und mit ihm seine Leser), daß hier ein weiterer ungemein wichtiger Strom des Judentums fließt.

E. L. Ehrlich

RAPHAEL MAHLER: *A History of Modern Jewry, 1780–1815*. London 1971. Vallentine/Mitchel. 742 Seiten.

Es besteht zweifellos ein dringendes Bedürfnis einer Neudarstellung der modernen jüdischen Geschichte. Daher ist dieses Buch ganz besonders zu begrüßen, denn der Verfasser bietet für die von ihm behandelten 35 Jahre eine Fülle von sonst kaum zu findenden Material. Was dieses Werk besonders auszeichnet, ist die ausführliche Betrachtung der inneren jüdischen Geschichte, nicht nur, was für diesen Zeitabschnitt besonders gilt, der Kampf um die Emanzipation. Es ist dies die Epoche der Aufklärung mit Moses Mendelssohn im Mittelpunkt; der Verf. behandelt aber auch ausführlich die gesamte Haskalah-Bewegung, hier vor allem N. H. Wesel (Hartwig Wessely) sowie die Kreise um die Zeitschrift *Me'asef*. Von besonderem Interesse mag für viele der Abschnitt über die Entstehung und die Blüte des Chassidismus sein. R. Mahler stellt hier das soziale Element in den Vordergrund: Die soziale Unzufriedenheit weiter jüdischer Gruppen in den Kleinstädten führte dazu, daß sich viele Juden dieser Bewegung anschlossen, von der sie eine soziale Befreiung erhofften.

Ein wichtiges Kapitel ist die Darstellung der Juden im Lande Israel. Diesem Thema sind nicht weniger als 92 Seiten gewidmet. Die Geschichte jüdischer Existenz wurde in Palästina in den von Mahler behandelten Zeitläufen durch die Herrschaft des türkischen Imperiums bestimmt, das am Ende des 18. Jahrhunderts sich in einer besonders dekadenten und korrupten Phase befand. Palästina war ja

seit 1516 Teil des türkischen Reiches, das seine Provinzen durch Paschas regieren ließ, die das Amt käuflich erwarben. Das Land wurde durch sie rücksichtslos ausgebeutet und die Bevölkerung versank in Armut. Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand die totale Bevölkerung Palästinas, d. h. beider Seiten des Jordans, aus 300 000 Seelen. Davon mögen etwa 6000 Juden gewesen sein. In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebten Juden vor allem in den 4 »heiligen Städten«: Jerusalem, Hebron, Safed und Tiberias. Ausführlich geht der Verfasser auf die innere Geschichte der Juden Palästinas ein, auf ihre deplorable ökonomische Situation, auf ihre soziologische Struktur, auf die institutionalisierten Spendenaktionen aus dem Ausland etc. Man wird sich in Zukunft mit diesem Zeitabschnitt nicht mehr beschäftigen können, ohne Mahlers Werk zu Rate zu ziehen.

E. L. Ehrlich

GERHARD MAIER: Mensch und freier Wille nach den jüdischen Religionsparteien zwischen Ben Sira und Paulus. Tübingen 1971. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (Wiss. Untersuchungen zum NT, Bd. 12). 426 Seiten.

Die Arbeit stellt eine bei Professor Otto Michel in Tübingen angefertigte Tübinger Dissertation dar, die von der ev. theol. Fakultät angenommen wurde. Das Buch enthält zunächst eine recht ausführliche Einleitung in das Buch Sir. Es kann als ein moralisches und kulturelles Regelbuch gelten, und sein Autor kämpft zuweilen in prophetischer Art gegen jüdische und nichtjüdische Hellenisten seiner Zeit. Tora und Priestertum sind ihm als die entscheidenden, gottgewollten Ordnungen die höchsten Güter. Die Geschichte Israels dient zum Beweis, daß Israel solche Güter wirklich von Gott anvertraut erhielt. Im Mittelpunkt des Denkens steht nicht die Zukunftserwartung, sondern Tora und Priestertum. Die entscheidende Stelle für die Verteidigung der Willensfreiheit findet sich in 15, 11–20, wo es u. a. heißt: »Sage nicht: Von Gott kommt meine Sünde, denn was er haßt, macht er nicht. Sage doch nicht: Er hat mich zu Fall gebracht, denn er hat kein Gefallen an Menschen des Frevels... Wenn du willst, hältst du das Gebot, und Treue ist es, den Willen Gottes zu tun...« Auch 33, 7 ff. schränkt die Willensfreiheit nicht ein. Die konkrete Stellungnahme Sir ergibt sich durch die Auseinandersetzung mit wahrscheinlich jüdischen Gegnern, die epikuräisch-philosophisch argumentieren. Offenbar waren es also äußere Einflüsse, also die griechische Philosophie, nicht eine innerjüdische Entwicklung, die zu derartigen Kontroversen führten. Gott hat den Menschen nach der Meinung des Jesus Sirach so geschaffen, daß sein Wille frei über Gehorsam und Sünde entscheiden kann.

In einem weiteren Kapitel behandelt der Verfasser die Sadduzäer. Josephus schildert sie als eine in der Treue zur Tora wurzelnde aristokratische Priesterpartei. Man wird nicht umhin können, auch dem Buche des Sir einen sadduzäischen Charakter zuzusprechen: Im Buche gibt es keinen Hinweis auf Auferstehung, auch die Endzeithoffnung ist irdisch. Im übrigen bietet auch die rabbinische Literatur kein anderes Bild von den Sadduzäern; die Rabbinen fühlen sich überlegen in der Torauslegung, manchmal klingt bei ihnen noch ein Respekt vor den Sadduzäern als Nachklang vergangener Größe nach (vgl. AbRNat. 5). Die Sadduzäer waren fest mit dem Tempel verbunden und gingen unter, als dieser verschwand.

Ausführlich stellt G. Maier die Gedankenwelt der Qumransekte dar, um dann das Problem der Willensfreiheit in der qumranischen Theologie zu untersuchen. Obwohl es Strukturen gibt, die einem Denken entstammen, das vom

freien Willen ausgeht, gibt jedoch die Qumransekte den Strafen einen prädestinarianischen Sinn. Freiheitliche Strukturen werden überformt, bis schließlich die Unterweisung auf dem prädestinarianischen Fundamentalsatz beruht: »Vom Gott der Erkenntnis kommt alles Sein und Geschehen« (1QS III, 15). Die Psalmen Salomos (zwischen 63 und 40 v. Chr.) entstammen dem Pharisäertum. Der Verfasser war kein Priester und blieb von der apokalyptischen Literatur geschieden. Er wartet auf den »Gesalbten des Herrn« und auf die »Erlösung Jerusalems«. Wenn sich auch in den Ps Spuren prädestinarianischer Anschauung finden (5, 4 u. a.), so zeugt doch Ps 9, 4 f. deutlich für die Willensfreiheit: »Unsere Werke stehen in der freien Wahl und Macht von uns selbst...« Hier liegt offenbar ein Traditionsstrang vor, wie er sich eben auch in Sir 15, 14 ff. findet. Die gesamte Prüfung des Materials ergibt, daß sich Josephus unter den gegebenen Bedingungen als vertrauenswürdiger Gewährsmann erwies. Schließlich untersucht der Verfasser Röm 9–11, um festzustellen, ob sich das jüdische Ringen um das Thema des freien Willens bis in das NT hinein verfolgen läßt. Diese Frage wird bejaht. Die drei Kapitel sind beherrscht vom Gedanken der Prädestination, die mit der Rechtfertigungslehre verknüpft wird. Offenbar wirkt hier Sir 33 nach, ferner gewisse Gemeinsamkeiten mit qumranischer Lehre und polemisch vielleicht Ps 9, 4.

Das Buch von G. Maier bietet eine gute Einführung in die Probleme des Sir der Ps und der Gemeinde von Qumran und ist ein wertvoller Beitrag für die Religionsgeschichte des Judentums in den beiden Jahrhunderten v. Chr.

E. L. Ehrlich

Vorankündigung:

MOSES MENDELSSOHN: Gesammelte Schriften. Hrsg.: F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayana), S. Rawidowicz, B. Strauss, J. Strauss. Begonnen von I. Elbogen, J. Guttmann, E. Mittwoch, fortgesetzt von Alexander Altmann. Jubiläumsausgabe, 20 Bände. Bereits erschienen: Bd. 1. Schriften zur Philosophie und Ästhetik. 660 Seiten. Stuttgart. Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog).

1972 erscheint: Band 14. Hebräische Schriften I. Kohelet mussar (1758). Kommentar zu den Millot ha-higajon des Maimonides (1761). Kommentar zu Kohelet (1769). Sefer ha-nefesch. Or li-netiba (1782). Gedichte, Rätsel, Bemerkungen zu fremden Werken u. ä.

Als Manuskript vollendet: Band 3.2. Die Bildsäule (1784). Über die Frage: Was heißt aufklären? (1784). Aufsätze zu ethischen und psychologischen Fragen. Sache Gottes oder die gerettete Vorsehung (1784). Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes (1785). An die Freunde Lessings (1786).

G. L.

WERNER E. MOSSE/A. PAUCKER (Hrsg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916–1923. Ein Sammelband. In: Schriftenreihe wiss. Abh. des Leo-Baeck-Instituts, Bd. 25. Tübingen 1971. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 704 Seiten.

Gleich dem früher unter dem Titel Entscheidungsjahr 1932 erschienenen Vorgänger¹, ist der vorliegende Band der Beschäftigung mit der deutsch-jüdischen Problematik an einem kritischen Wendepunkt der deutschen Geschichte gewidmet. Zweifellos war die Zeitspanne zwischen 1916 und 1923 eine Epoche des Umsturzes, und unter dem

¹ Vgl. FR XVI/XVII, 61/64. S. 147 ff.